

Dokumentation

Gotischer Reliquienschrein
Altshausen



Reliquienschrein Altshausen

Inhalt

1. Objektbeschreibung

1.1 Objekt-Daten Seite 3

1.2 Beschreibung Seite 4

2. Befund

2.1 Material und Aufbau Seite 8

2.2 Zeitliche Einordnung Seite 10

2.3 Zeitschiene Seite 13

Impressum

Hans-Joachim Bleier
Silberschmiedemeister
Karmeliterstr. 20
72108 Rottenburg

+49 7472.283233

+49 7472.283234

info@hj-bleier.de

ww.hj-bleier.de

1. Objektbeschreibung

1.1 Objekt-Daten

Verfasser:

Hans-Joachim Bleier
Matthias Lehr

Datum:

Mai 2009

Objekt:

Gotischer Reliquienschrein

Standort:

Kath. Kirchengemeinde Altshausen

Herkunft:

süddeutsch?

Datierung:

Zweite Hälfte 13. Jahrhundert

Künstler:

Ohne Marken

Material:

Silber vergoldet, Steinbesatz, opakes
Grubenschmelzemail

Maße:

148 mm x 120 mm x 157 mm (LxBxH)

Qualität:

Außergewöhnlich

Gravuren und Inschriften:

Auf goldenem Ring:

APIS APTA AVE MARIA GRACIA
+CASPAR BALTASAR MELCHIOR A?H?

Die mit Fragezeichen versehenen Buchstaben sind nicht eindeutig. Der erstere dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit ein „A“ sein, der letzte könnte auch ein „V“ sein.

Gravur auf Filbelrückseite:

AMOR VINCIT OMNIA

Inschrift auf kleinem Ring mit Grubenschmelz-Email:

WOLTS:DV:AS:IG:SO:WERE:ICH:VRO

Inschrift auf emailliertem Rahmen:

DIGIT BGE KATINE
VGIS ET MARTIRIS



Verschiedene Ansichten
des Reliquienschreins



1.2 Beschreibung

Das Reliquienkästchen besitzt die Form eines Häuschens mit Walmdach. Es ruht auf vier in jüngerer Zeit angebrachten tatzenförmigen Füßen. Perlstabdrähte rahmen die mit Gravuren – Darstellungen aus dem Leben der Hl. Katharina – versehenen Seitenflächen ein. Der an zwei Scharnieren befestigte Deckel wird an der Vorderseite mit einem Bügelschloß geschlossen. Als Griff fungiert ein kleiner Ring, der durch das Maul eines stilisierten Löwenkopfes läuft.



Detail Dachpartie

An der Vorderkante des Daches sind vier Ösen befestigt, deren Funktion jedoch nicht ersichtlich ist. Möglicherweise handelt es sich um Ösen, durch die ein Siegelband zur Sicherung hindurch lief. Die Dachkante ist mit einem umlaufenden Filigranband besetzt. Darauf befinden sich 18 Edelsteine, bei denen es sich wohl um Amethyste, Almandine und Türkise handelt. Der Deckel ist innen mit nachträglich angebrachtem Samt ausgeschlagen.



Glasdoublette mit Fuge und pigmentierter Zwischenschicht.

Die Firstlinien besäumt ein durchbrochenes Blattwerkband, das von feinen Perlstabdrähten gefasst wird. In der Mitte des Firstes ist eine mit einem gravierten Schachbrettmuster versehene Kugel verstiftet. Sie ist mit einem kleinen beweglichen Ring versehen, durch den ein goldener Fingerring läuft. Die Kugel wird von zwei hochgezogenen Steinfassungen flankiert, die mit einem amethystfarbigen Glasstein und einer Glasdoublette mit roter Zwischenschicht besetzt sind.

Die Fibel mit der Aufschrift:
WOLTS:DU:AS:IG:
SO:WERE:ICH:VRO

Zentral in der Dachfläche ist eine goldene Fibel angebracht. Die Identifizierung als Fibel ist eindeutig, da der Steg an dem ursprünglich die Befestigungsnadel der Brosche angebracht war, gut zu erkennen ist

1.2 Beschreibung

(Rechts der Mitte, oben.) Die Fibel ist aus zwei Teilen aufgebaut, der von unten gravierten Bodenplatte und dem aufgesetzten, durchbrochenem Oberteil mit Blattwerkornamenten.

Stark überhöhte Steinfassungen mit sechs großen und zehn kleinen Steinen sind auf die Fibel aufgesetzt. Die Steine wurden ihrer natürlichen Form nach geschliffen und poliert. Sie sind in zwölf gleichmäßigen Segmenten über die Brosche verteilt, wobei die kleineren in Paaren angeordnet sind. An den ehemaligen Befestigungspunkten der Nadel wurde nur jeweils ein Stein gesetzt. Bei den Edelsteinen dürfte es sich um Saphire, Amethyste, Spessartine und Almandine handeln.

In der freien Mitte der Fibel ist ein kleiner goldener Reif angebracht, der mit einer ausgearbeiteten Inschrift vor blauem Email in Grubenschmelztechnik versehen ist. An seinem Rand sind silberne Perlen aufgestiftet. Fünf größere silberne Perlen sind um die Fibel verteilt. Im Reliquierschrein befindet sich ein weiteres Kästchen mit einer dicken Bergkristallscheibe als Sichtfenster. Darauf aufgelegt ist ein Rahmen mit blauem und weißem Email in Grubenschmelztechnik.

Ein in Silber gefasster Sarkophag aus weißem Achat dient als Behältnis für den Finger der Hl. Katharina. Ein weiterer Rahmen aus vergoldetem Silber sorgt für die Fixierung des Behältnisses innerhalb des Innenkastens. Die Seitenwände des Reliquienbehältnisses sind von innen mit einem roten seidenähnlichen Gewebe ausgekleidet, der Finger liegt auf einem Kissen aus weißem Brokat. Er ist mit einem Flechtband aus vergoldetem Kupferdraht umwickelt, auf den natürliche Perlen und vergoldete Kügelchen aufgefädelt sind.



Rahmen mit blauem und weißem Grubenschmelzemail



Einsatz-Kästchen mit Sichtfenster aus Bergkristall



Der Sarkophag aus weißem Achat, in Silber eingefasst, enthält den Finger der Hl. Katharina.

1.2 Beschreibung

Ein weiteres Band aus dem gleichen Material, besetzt mit Perlmutationen aus Glas und rot unterlegten Glassteinen umrahmt den Finger.

Im Inneren des Kästchens ist am Boden eine mit Rundbögen verzierte Hülse (Höhe 14 mm) angelötet. In ihr ist ein sauber abgesägtes Stück Rundholz zu erkennen. Von der Unterseite des Kästchens aus betrachtet, befindet sich im Zentrum der Hülse ein vier-eckiges Loch im Boden. In den Ecken des Bodens sind runde Löcher zu erkennen, die darauf hinweisen, dass hier ursprünglich eine andere Befestigung vorhanden war.

Auffallend sind die erwähnte Hülse und das quadratische Loch. Für sie gibt es verschiedene Erklärungsmöglichkeiten:

Entweder, die Reliquie war ursprünglich mit einer anderen Ummantelung in die Hülse eingesteckt und mit einem Vierkantdorn gesichert, welcher auf der Unterseite des Bodens umgeschlagen war – oder die Hülse diente als Fassung für die zylindrische Reliquienkapsel.

Von unten war ein Griff oder zentraler Fuß an dem Kästchen befestigt. Dies ist insofern plausibel, als dass solche quadratischen Löcher dazu dienten, über eine Vierkantverbindung applizierte Teile gegen ein Verdrehen zu sichern, um also etwa einen Fuß zu befestigen. Es sind deutliche Gebrauchsspuren um das Loch herum zu sehen. Auch deuten die Spuren darauf hin, dass wohl einmal eine runde Scheibe von unten aufgesetzt war. Die Ränder des Loches sind nach unten aufgeweitet, was ein Zeichen dafür ist, dass möglicherweise ein Vierkantdorn von unten eingeführt und von oben, also vom Inneren des Reliquienschreins aus, vernietet war.



Hülse am Boden des Kästchens, mit Rundbogen verziert



Quadratisches Loch an der Unterseite. Bearbeitungsspuren im Blech.

2. Befund

2.1 Material und Aufbau

Die applizierten Schmuckstücke aus Gold weisen farbliche Unterschiede auf: Der Fingerring hat einen wesentlich satteren Gelbton, während die Fibel im Vergleich dazu blasser ist. Bei beiden Objekten ist mit großer Sicherheit davon auszugehen, dass es sich um Gold handelt.

Die Seitenwände des Kästchen wurden aus einem Stück Silberblech geformt. Hierzu wurde das Blech an den Ecken abgekantet und auf einer Stirnseite verlötet. Um die Verbindungsfläche der Lotnaht und dadurch ihre Festigkeit zu vergrößern, wurde eine verzahnte Anpassung der Blechenden gewählt. Bodenplatte und die umlaufenden Perlstabdrähte sind mit dem Rahmen verlötet.

Der Deckel wurde aus einem Blech herausgetrieben. Die aufgesetzten Riffeldrähte und Blattwerkornamente sind mit dem Deckel verlötet. Das mit Schraubverbindungen befestigte Filigranband dürfte ursprünglich – wie jetzt noch die große Kugel und die beiden danebenliegenden Fassungen – mit dem Deckel verstiftet gewesen sein.

Die figürlichen Darstellungen sind vor einer schraffierten Fläche mit dem Stichel, Meißel und Punzen eingearbeitet.

Die Fibel wurde nicht vom selben Meister gefertigt wie der Reliquienschrein: Hintergrundschräffur und Gravur auf der Rückseite der Fibel weisen gänzliche andere Merkmale auf wie die auf dem Kästchen. Auch bei den verwendeten Blattwerkornamenten zeigen sich deutliche Unterschiede im Stil.

Am Reliquienschrein wurden verschiedene Veränderungen vorgenommen.



Innenseite des Deckels mit Schraubverbindungen.



Unterboden des Kästchens

Nicht original sind die silberne Einfassung des steinernen Sarkophags (eventuell auch der Sarkophag selber) und der dazugehörige innere Kasten. Die Füßchen des Schreins und die vernieteten Verstärkungen am Boden sind wie Teile des Scharniers erneuert. Auch die Schraubverbindungen zur Befestigung der Fibel, der silbernen Kugeln und des umlaufenden Filigranbandes sind jünger. Die Scharniere am inneren Kasten sowie der Verschlusshaken sind neueren Datums. An den nachträglich angebrachten Silberteilen sind keine Marken zu erkennen.



Im 19. Jahrhundert angefügtes Füßchen.

1999 wurden Strichproben vom Reliquiar und von den nachträglich angebrachten Füßchen genommen. Sie ergaben einen Feingehalt von über 950/000 für das Reliquiar und einen Feingehalt von deutlich unter 900/000 Teilen für die Füßchen.

Zur genaueren Bestimmung des verwendeten Materials am Reliquiar wurden Referenzlegierungen mit einem Feingehalt von 925/000, 937/000, 950/000, und 990/000 hergestellt. Ein Farbvergleich der Strichproben ergab für das Material des Kästchens einen Wert zwischen 950/000 und 999/000, was dem mittelalterlichen Standard des verwendeten Silbers entsprechen würde.



Silberne Einfassung des steinernen Reliquienbehältnisses und vergoldeter Rahmen.



2.2 Zeitliche Einordnung

Die vorliegende Untersuchung sollte Anhaltspunkte zur historischen Einordnung des Reliquiars hinsichtlich des verwendeten Materials und handwerklicher Bearbeitung bieten.

Aus handwerkstechnischer Sicht gibt es keinen Hinweis darauf dass es sich beim vorliegenden Reliquiarschrein um eine Arbeit des Historismus handelt. Alle nicht nachträglich angebrachten Arbeiten an dem Kästchen selbst wirken absolut authentisch.

Das verwendete Silberblech zeigt im Inneren des Kastens deutliche Spuren einer Bearbeitung mit dem Hammer und das Ausplanieren auf einem Eisen auf. Mit größter Sicherheit ist davon auszugehen, dass es sich hier um ein aus der Planche ausgetriebenes Blech und somit nicht um ein industriell hergestelltes Blech handelt, wie es seit Anfang des 19. Jh. Verwendung fand. Eine authentische Nachbildung dieser Verarbeitungsspuren am Reliquiarschrein wäre also nur mit sehr großen Aufwand zu bewältigen gewesen.

Das verzahnte Zusammenfügen des Zargenblechs ist eine typische und belegte Arbeitstechnik der angenommenen Herstellungszeit. Zum Verlöten der Zarge wurde ein schwer fließendes Lot verwendet; hier kann man teilweise eher von Schweißen als von Löten sprechen. Es ergibt sich hierbei eine ungleichmäßige rauhe Oberfläche, wo moderne Lote eine glatte Oberfläche der Lotnaht ergeben. An den Stellen, die nur schwierig zum Versäubern der Lotnaht zugänglich sind, also im Inneren des Reliquiarschreins, ist dies noch gut zu erkennen. Auch die Verwendung eines solchen schwer fließenden Lotes spricht also gegen eine Arbeit des Historismus.



Bearbeitungsspuren am Zargenboden



Verzahnte Blechverbindung an der Zarge

2.2 Zeitliche Einordnung

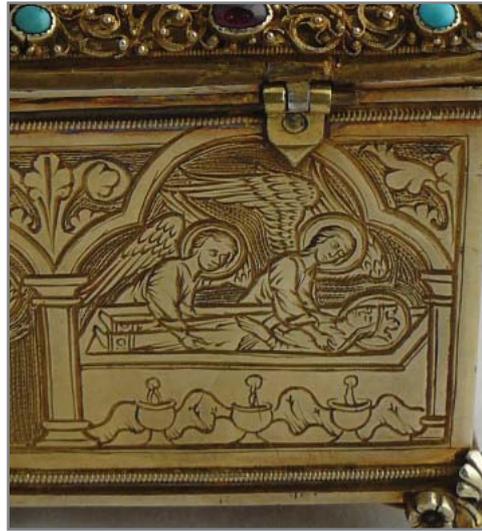
Das Fließverhalten des verwendeten modernen Lots lässt sich sehr gut an der Verbindung zwischen den Füßen und der Bodenplatte der Füße nachvollziehen.

Die aufgesetzte Fibel ist zweifelsfrei als Fibel in Verwendung gewesen, wie die noch vorhandene Befestigung der Broschnadel zeigt. Da sie also getragen wurde und da als Material Gold für die Fibel verwendet wurde (wie es Vorschrift für gefasste Edelsteine in der Entstehungszeit des Reliquienkästchens war), schließt sich eine historisierende Nachbildung der Fibel eigentlich aus.

Zudem sind eindeutig nachträglich angebrachte Ergänzungen an dem Kästchen vorhanden: So etwa die Füße und die Schraubverbindungen die zur Befestigung des Behältnisses mit dem Finger der Hl. Katharina dienen. Es ist nicht plausibel, dass eine Arbeit des Historismus nur wenige Jahre nach der Fertigung bereits wieder überarbeitet und mit neuen Ergänzungen versehen wurde.

An dem Reliquienkästchen wurde einige umfassende Änderungen durchgeführt. Die zur Fertigungszeit des Kästchens als Verbindungstechnik gebräuchlichen Niete oder Stifte bringen es mit sich, dass sich die Verbindungen durch Gebrauch lösen können. Das dürfte auch hier vermutlich teilweise der Fall gewesen sein. Bei der Reparatur wurden dann Stifte durch Gewinde ersetzt.

Im Unterschied dazu wurden in die Rückseite der Brosche Gewindelöcher eingeschnitten, in die dann Silbergewindestifte eingedreht wurden. Ein Verlöten der Gewindestifte war hier auf Grund der gefassten Steine nicht möglich



Detail Gravur.



Detail der Steinfassung an der Fibel.

2.2 Zeitliche Einordnung

Eine genaue Eingrenzung des Zeitraumes, in dem diese Arbeiten durchgeführt wurden, ist anhand der verwendeten Arbeitstechniken alleine nicht möglich. Der zeitliche Rahmen lässt sich aber zumindest bestimmen.

Die Gewindegänge der Schraubverbindungen am Deckel sind exakt geschnitten und die Überstände der Gewinde wurden mit einem sehr scharf schneidenden Oberschneider abgezwickelt. Beides weist auf eine hohe Qualität des verwendeten Werkzeugs hin.

Bei den neueren Lötverbindungen ist zu erkennen, dass kaum nachgearbeitet wurde. Man hatte also schon mit einem sehr gut fließenden, unproblematisch zu handhabendem Lot gearbeitet. Die sehr feine Oberflächenstruktur des verwendeten Silberbleches an der Unterseite des Sarkophags deutet darauf hin, dass es sich um ein ausgewalztes Blech handelt. Die zum Auskleiden verwendeten Stoffe sind in einem relativ guten Zustand, auch dies deutet auf ein nicht allzu hohes Alter hin.

Bei einer der Überarbeitungen wurde das Kästchen ganz oder in Teilen neu vergoldet. Mit Sicherheit neu vergoldet wurden das Kästchen, welches das eigentlich Reliquienbehältnis in sich birgt, die Umfassung des Behältnisses und die aufgelegte Emailplatte im Inneren des Reliquienschreins. Alle Teile zeigen eine vollkommen gleichmäßige Vergoldung, auch auf der Rückseite und innen, was auf eine galvanische Vergoldung schließen lässt.

Fasst man diese Punkte zusammen, ist aufgrund der materialidentischen und stilistischen Gemeinsamkeiten davon auszuge-



Die angelöteten Scharniere kamen erst im 20. Jahrhundert hinzu.



Ergänzte Schraubverbindungen. 15. Jahrhundert.

2.2 Zeitliche Einordnung

hen, dass insgesamt vier Überarbeitungen an dem Reliquiar vorgenommen wurden.

Die erste Umarbeitung fand schon im 14. Jahrhundert statt. Der Finger wurde von seiner ursprünglich aufrechten Präsentation in der Hülse am Boden, in ein neu geschaffenes Behältnis gelegt. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang das der Finger ursprünglich in einer zylindrischen Reliquienkapsel gefasst war, welche zu kultischen Zwecken entnommen werden konnte. Vergleichbare Reliquienkapseln während des gesamten Mittelalters bekannt. Im Quedlinburger Domschatz beispielsweise, existiert ein zylindrisches Ostensorium aus dem 13. Jahrhundert.

Sarkophag, Inneres Kästchen und der darüber liegende emaillierte Rahmen stammen aus einer gemeinschaftlichen Herstellungsphase, auch wenn spätere Überarbeitungen dies zuerst zu verdecken scheinen.

Bearbeitungsspuren und Schliff des als Schauglas verwendeten Bergkristalls sind mittelalterlich. Eine technische und formal identische Fassung einer Kristallscheibe findet sich an der so genannten Apostel Monstranz (um 1345) aus dem Basler Münster-schatz.

Im Historismus kamen die vernieteten Füßchen und die Erneuerung der Scharniere am Reliquiar hinzu. Die Verschraubung der aufgesetzten Brosche und der Filigranapplikationen mit dem Deckel dürfte zwischen 1870 und 1925 stattgefunden haben. Als jüngste Maßnahme wurde das innere Kästchen im 20. Jahrhundert mit neuen Scharnieren versehen, die Oberfläche planiert, mattiert und neu vergoldet.



Im Inneren des Kästchens sieht man deutlich die beiden Stützrohre, die wohl neueren Datums sind.

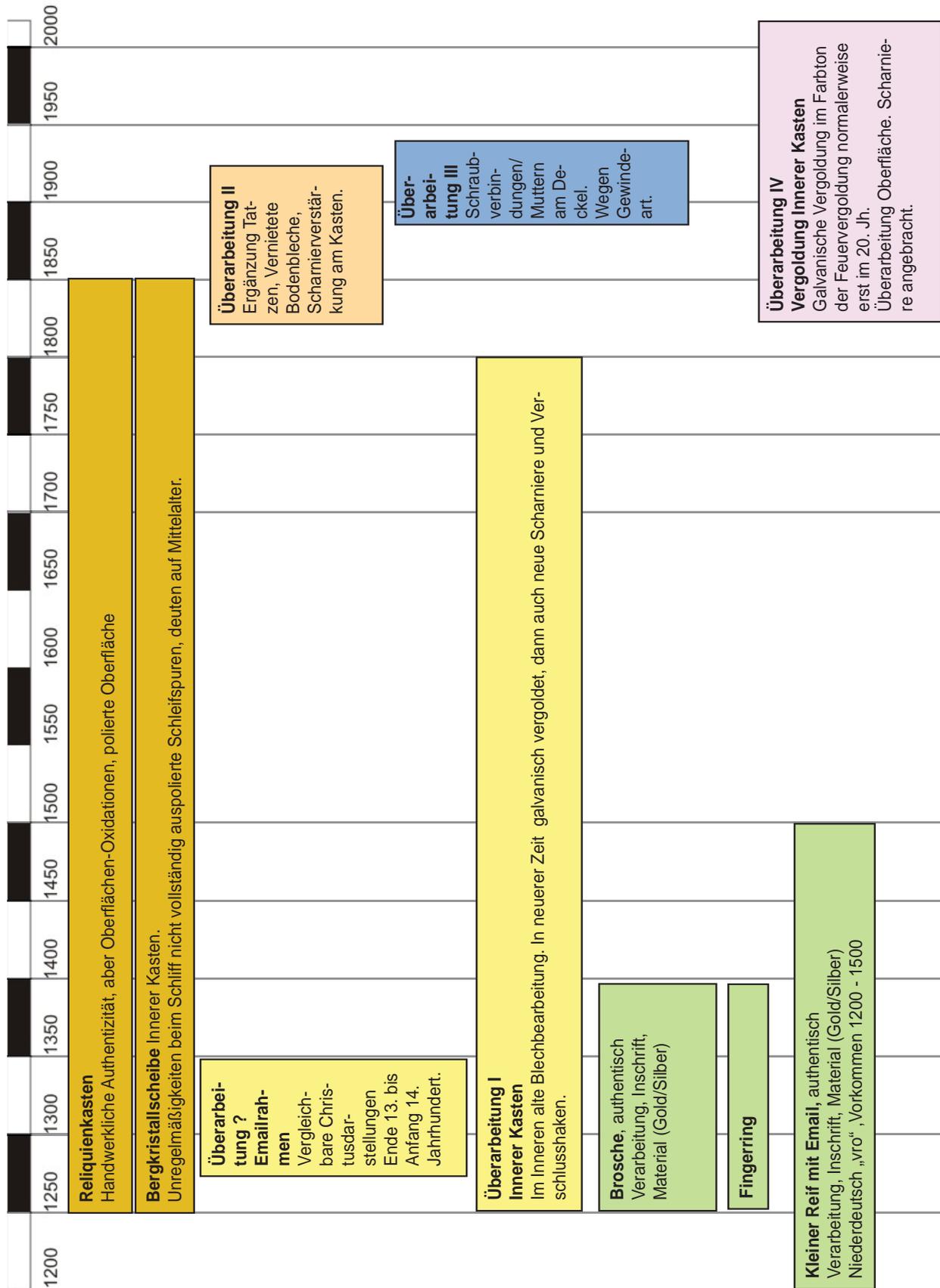


Goldener Fingerring

2.3. Zeitschiene

Zeitleiste mit hypothetisch möglichen Zeiträumen

Reliquiar Altshausen



2.3. Zeitschiene

